

Igor Stravinskij
RAKE'S PROGRESS

Mainfranken Theater Würzburg, Premiere 29. Juni 2013

Trulove / Wärter des Irrenhauses

Herbert Brand

Anne, seine Tochter

Silke Evers / Christine Graham

Tom Rakewell

Joshua Whitener

Nick Shadow

Johan F. Kirsten

Mother Goose

Barbara Schöller

Baba the Turk

Sonja Koppelhuber

Sellem, Auktionator

Paul McNamara

Opernchor des Mainfranken Theaters Würzburg

Komparserie des Mainfranken Theaters Würzburg

Philharmonisches Orchester Würzburg

Musikalische Leitung
Inszenierung
Bühne
Kostüme
Licht
Choreinstudierung
Dramaturgie

Enrico Calesso
Stephan Suschke
Momme Röhrbein
Angelika Rieck
Roger Vanoni
Michael Clark
Christoph Blitt

Rezensionen

Sehens- und hörensWert

Die Welt als Irrenhaus

...

Wenn sich der Vorhang öffnet, fällt der Blick auf eine von Momme Röhrbein geschaffene Nervenheilanstalt, die in einer augenscheinlich den ausgehenden 1940er Jahren entstammenden maroden Villa angesiedelt ist. Hier wird bereits das Grundkonzept des Regisseurs deutlich. Im Angesicht der Trümmer des Zweiten Weltkrieges wartetet er mit einem gehörigen Schuss Gesellschaftskritik auf und wählt stellvertretend dafür das Einzelschicksal von Tom zum Aufzeigen der Auswüchse einer Gemeinschaft, die im Krieg ihres moralischen Überbaus verlustig gegangen ist und als Kollektiv versagt. Deutlich wird, dass die Wertmaßstäbe einer Gemeinschaft nur in dem Maße bestehen können, als sie auch von dem einzelnen Individuum beachtet werden. Wo diese gleich Rakewell der Liederlichkeit verfallen, muss auch die Gesellschaft ihren Halt verlieren und ins Abseits driften. Die Keimzelle eines gestörten Mikrokosmos infiltriert notwendigerweise auch den Makrokosmos. Das gilt allgemein und nicht allein für den nur äußerlich beschränkten Rahmen der Nervenheilanstalt, in der sich als Einheitsbühnenbild unter ständig neuen visuellen Variationen die gesamte Handlung abspielt. Die ganze Welt wird hier zum Irrenhaus voller grotesker, von Angelika Rieck reichlich überdreht eingekleideter Gestalten, die zu Beginn entzückt der aus einem alten Röhrenradio ertönenden Musik lauschen und sich dabei in reichlich aufgesetzt wirkenden Bewegungen ergehen.

Es ist eine recht seltsame, absurd anmutende Menge, die von Suschke hier vorgeführt wird. Gleichzeitig wird aber auch offenkundig, dass es nicht nur die drückende Last der katastrophalen äußeren Umstände, der Nachkriegszeit, ist, die den Menschen zu guter Letzt den Halt verlieren und zerbrechen lassen, sondern immer auch seine eigene Verantwortung. Hier ist das Bekenntnis zu einem Jenseits von Gut und Böse nicht mehr möglich. Es wird ein klares Bekenntnis zum einem oder zum anderen gefordert. Unabhängig vom Ausgang der Wahl ist das Böse aber immer unter uns und kann unterschiedliche Masken annehmen. So ist Nick Shadow hier gleichzeitig der Vorsteher der Nervenheilanstalt, der ein Alter Ego der Puffmutter Mother Goose als Oberschwester eingestellt hat. Das weibliche Element wird aber eher etwas zurückgedrängt. Anne Trulove gelingt es trotz ihrer aufopferungsbereiten Liebe zu dem anfangs alten und im Rollstuhl sitzenden Tom nicht, ihn wieder in die Realität zurückzuholen; sie muss schließlich sein Schicksal teilen. Und die der Songkontest-Gewinnerin Conchita Wurst nachempfundene, schimpflustige Baba the Turk wird von Rakewell schließlich mit einer über sie geworfenen Decke ruhig gestellt. Es ist eine patriarchalisch geprägte Welt, in der nachvollziehbar auch Vater Trulove als Wärter des Irrenhauses ständig präsent ist. Hat die Welt unter diesen Umständen noch eine Chance auf eine Wendung zum Besseren? Suschke lässt die Frage offen. Insgesamt war sein Ansatzpunkt recht pessimistisch. Er hat ihn mit Hilfe einer ausgefeilten, logischen Personenregie schlüssig und kurzweilig umgesetzt, so dass der Abend wie im Fluge verging.

... Fazit: Ein eindrucksvoller Abend, dessen Besuch die Fahrt nach Würzburg lohnt.

Besuchte Aufführung: 15. 7. 2014 (Premiere: 28. 6. 2014)

Ludwig Steinbach, 16. 7. 2014, DER OPERNFREUND

Conchita Wurst goes Opera

Stephan Suschke inszeniert die Geschichte vom tiefen Fall des Lebemanns Tom Rakewell als zeitloses Spiel von Sein und Schein.

Der Vorhang hebt sich, aber zunächst kommt die Musik nur aus dem Röhrenradio am Kaminsims einer alten Villa, die als Irrenanstalt dient. Der Chor ergeht sich in von Zwängen und Wahnvorstellungen geprägten Bewegungsmustern rund um die Hauptfigur: Tom Rakewell.– zum Greis verfallen – sitzt bewegungslos im Rollstuhl - bis er die Maske abreißt und das Orchester einsetzt.

Vom Ende zurück an den Anfang

Vom Ende in der Irrenanstalt zurück auf Anfang - mit diesem Kunstgriff macht Regisseur Stephan Suschke eine so simple wie absehbare Story zur Tragödie faustischer Dimension: der da in der Irrenanstalt endet, war als ehrgeiziger Junge vom Lande den Verlockungen der Großstadt, Laster und Gewinnsucht erlegen und hat dabei die zurückgelassene Jugendliebe verraten.

Zurück in die 1950er Jahre

Bühnenbild und Kostüme verlegen die Handlung von „Rakes Progress“ in die Entstehungszeit der Strawinsky-Oper, die 1950er Jahre des letzten Jahrhunderts. Und so ist „Nick Shadow“ hier ein Mephisto im Nadelstreifenanzug – mit dem Versprechen von Reichtum und Ruhm macht er Tom Rakewell zum willigen Opfer seiner Verführungskunst. Diabolisch in Gestus und Stimme: Vom ersten Auftritt an besticht Bassbariton Johan Kirsten als Nick Shadow. Dem steht Tom Rakewell als Joshua Withener in nichts nach - mit großer Wandelbarkeit vom lyrischen Tenor zum Dramatischen - bewältigt er die fast dreistündige Mammutpartie mit Bravour.

Baba the Turk als zweite Conchita Wurst

Auf der Bühne genügen Requisiten aus dem Schnürboden und Beleuchtung für einen Szenenwechsel. Ort der Handlung bleibt in dieser Inszenierung immer die gleiche heruntergekommene Villa. Den Rest besorgt eine perfekt inszenierte Personenführung. Sie lässt die Oper zum Kammerspiel werden, zum zeitlosen Spiel mit Wahn und Wirklichkeit, Sein und Schein. Dabei passt auch Baba the Turk als zweite Ausgabe von European Song Contest-Gewinnerin Conchita Wurst als Regieeinfall ins Bild. Verdienter Applaus am Ende für eine packende Inszenierung. Da haben die Leute, die zur Pause gegangen sind, richtig was verpasst.

Barbara Markus, Bayrischer Rundfunk 1. Juli 2014

Strawinsky im Irrenhaus

. . . Die Oper entstand in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, die Eindrücke von Tod, Chaos und Verwüstung waren noch frisch – und was hat ein Krieg schon mit Vernunft zu tun? Folge-richtig endet die Oper im Irrenhaus.

Wirre Wahnvorstellungen

Regisseur Stephan Suschke lässt sie dort auch beginnen, ja: Das ganze Geschehen spielt sich in der Inszenierung des Würzburger Schauspielers in der Anstalt ab. Immer wieder sind weiß gekleidete Pfleger zugegen. Verschiedene Schauplätze – ländliche Idylle, Londoner Häuser – ergeben sich durch von oben einschwebende Kulissen (Bühnenbild: Momme Röhrbein). Womöglich passiert das Ganze also nur in den wirren Wahnvorstellungen des Anstaltsinsassen Tom Rakewell. Wenn man die Theaterbühne als Abbild der Welt sieht, wird hier sogar die ganze Welt zum Irrenhaus. Wer sich im Zeitgeschehen – auch im aktuellen – umsieht, wird kaum widersprechen . . .

Suschke hebt so „The Rake's Progress“ in eine politische Dimension. Er führt aber auch ein sehenswert buntes, schräges, witziges Panoptikum vor, mit der bärtigen Baba, die Tom heiratet, mit der kruden Maschine, die in Toms Vorstellung aus Steinen Brot machen kann und ihn ruiniert, mit der Höllenfahrt des bösen Shadow.

Die Musik fordert den Zuhörer. Zum Zurücklehnen und Genießen ist die Komposition nichts. Wie sollte sie auch. Bei all den beunruhigenden Vorgängen kann ein Komponist des 20. Jahrhunderts keine schönen Klänge finden.

Die bewährten Kräfte

Zudem ist die Mischung ähnlich verwegen wie die des Textes. Barockes Menuett und Sarabande werden ebenso verarbeitet wie Klassik und Romantik. Berührend ist das nur zu Beginn der finalen Irrenhaus-Szene. Über weite Strecken läuft die Musik, seltsam distanziert, neben dem Geschehen ab.

Nicht einfach für die Sänger. Doch die bewährten Kräfte des Mainfranken Theaters haben alles im Griff (Sonja Koppelhuber als Baba, Johan F. Kirsten als Shadow, Herbert Brand als Trulove, Barbara Schöller als Mother Goose, Paul McNamara als Sellem). Joshua Whitener (Rakewell) begeistert mit seinem ausdrucksstarken Tenor, der noch nach zweieinhalb Stunden sauber klingt. Gastsängerin Christine Graham hat eine sicher geführte Stimme, die auch in höchsten Lagen, die sie scheinbar mühelos erreicht, angenehm klingt. Auch in heiklen Passagen kann die US-Sopranistin die Gefühlswelt von Rakewells verlassener Jugendliebe Anne Trulove transportieren.

Dirigent Enrico Calesso agiert inmitten all dieser Komplexität mit Übersicht. Die Würzburger Philharmoniker sorgen musikalisch für Farben, die denen auf der Bühne nicht nachstehen, und auch die Chöre (Michael Clark) tragen ihr nicht unbedeutendes Scherflein zum guten Gelingen bei. Am Ende wird im zu etwa drei Vierteln besuchten Großen Haus das ganze Premieren-Team ausgiebig bejubelt.

Renate Freyeisen, Bayerische Staatszeitung, Juli 2014